Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 38 (1948)

Heft: 1

Artikel: Erziehung zu ökumenischem Ethos

Autor: Kalogiru, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung zu ökumenischem Ethos

Mit Freude nahm ich kürzlich das Septemberheft der Zeitschrift «Junge Kirche», welche in Zürich erscheint, zur Hand. Das grosse christliche Ereignis, welches alle Seiten dieses Heftes in Anspruch nimmt, ist die Weltjugendkonferenz, die im vergangenen Juli in Oslo stattgefunden hat. Seitdem sind zwar schon mehrere Monate vergangen, und darüber ist viel von verschiedenen Seiten geschrieben worden. So werden wir vielleicht den Eindruck erwecken, dass wir mit Verspätung auf ein Thema zurückgreifen, wenn wir hier noch etwas darüber sagen wollen.

Nein, dass schon einige Monate vergangen sind, ist kein Grund, das Osloereignis und die Diskussion darüber als veraltet zu betrachten. So bleibt auch das Septemberheft der «Jungen Kirche», mit den strahlenden Gesichtern von Christen, von jungen Menschen aus allen Völkern und Rassen, welche wir auf den Bildern des Heftes sehen, mit den begeisterten und gleichzeitig tiefsinnigen Berichten von glücklichen Teilnehmern der Konferenz und mit den weisen und anregenden Sprüchen von älteren und jüngeren Bahnbrechern und führenden Persönlichkeiten in den grossen christlichen Weltbewegungen unserer Zeit, mit all dem reichen Inhalt, immer noch frisch und aktuell.

Man wird sich immer von neuem mit Dankbarkeit und Freude in diese und ähnliche Berichte vertiefen, in welchen, angestimmt von Mund und Herz junger Menschen aller Nationen und Rassen, das harmonische Lied und der erhabene Lobpreis des Namens unseres Herrn Jesus Christus erklingt und seine Herrlichkeit in Zeichen unserer Zeit sich kundgibt.

Dies ist aber nur der eine Gesichtspunkt, unter welchem man solche und ähnliche Osloberichte betrachten und auf sich einwirken lassen kann. Der andere Eindruck, der sowohl in Oslo während der Konferenz zum Ausdruck kam, als auch durch die Berichte hindurch immer wiederkehrt und als traurige Feststellung auftritt, ist die *Uneinigkeit* der Christen, welche auch in dieser grossen christlichen Versammlung sichtbar wurde. «Freilich muss das auch gesagt werden, wir haben in Oslo nicht nur die Einigkeit, sondern wir haben sehr schmerzlich auch die *Uneinigkeit* erlebt», berichtet S. 88 des genannten Heftes ein Osloteilnehmer (Paul *Bühler*). Diese Feststellung der erlebten Uneinigkeit will er dann konkreter ver-

deutlichen; er bringt Beispiele sowohl aus dem politischen und kulturellen Sektor des Lebens der dort vertretenen Nationen wie auch aus dem innerkirchlichen Gebiet der dort versammelten christlichen Gemeinschaften, aus welchen Beispielen die politische und die kirchliche Zerrissenheit in der Welt sichtbar wird. Als ein solches konkretes Beispiel der christlichen Uneinigkeit, welche, wie gesagt, in Oslo sichtbar wurde, berichtet Paul Bühler Vorgänge, die sich in bezug auf die Abendmahlsfeier während der Konferenz abspielten.

So erwähnt er zunächst, dass der anglikanische Bischof, der in Oslo anwesend war, sich geweigert habe, an der Abendmahlsausteilung der norwegischen lutherischen Kirche teilzunehmen, mit der Begründung, dass seine Kirche mit dieser keine Abendmahlsgemeinschaft habe.

Dann kommt P. Bühler auf die Abendmahlsfeier der Orthodoxen zu sprechen. Er schreibt: «Aber als die Orthodoxen mit grosser liturgischer Feierlichkeit das Mahl Christi feierten, da haben sie alle anderen ausdrücklich nur als Zuschauer zugelassen, so dass wir verblüfft fragten, ob denn eigentlich der Patriarch von so und so oder der Herr Christus das Abendmahl gestiftet und dazu eingeladen habe?»

Als ich, ein Orthodoxer, diese Zeilen las, erinnerte ich mich an den Bericht, welchen ein orthodoxer Vertreter in Oslo — der Archidiakon des orthodoxen Patriarchen von Alexandrien — seiner Kirche über die Oslokonferenz erstattet hatte. Aus diesem Bericht habe ich damals folgende Bemerkung notiert: «Die Protestanten und viele Anglikaner können es nicht begreifen, warum wir ihnen verbieten, an unsere Abendmahlskommunion zu kommen und daran teilzunehmen. Sie meinen, alles sei frei und jeder habe die Freiheit, in jeder Kirche an der Abendmahlsausteilung teilzunehmen, wenn er auch nicht zu dieser Kirche gehöre.»

Diese Stelle wollte ich gelegentlich als Beweis zur Widerlegung von Bemerkungen, welche von römisch-katholischer Seite in dieser Hinsicht gegen die orthodoxe Kirche gemacht worden sind, verwenden. So lesen wir z. B. in einer römischen Dogmatik: «Es ist jedoch bemerkenswert, dass nach dem Berichte einer unlängst nach Europa und dem Osten entsandten amerikanischen Abordnung zwecks Einladung zu einer Weltkonferenz etc. sämtliche orthodoxen Griechen diese Einladung angenommen haben. Da und dort im Osten hielt man nicht nur einen gemeinschaftlichen Kultus

ab, sondern liess die fremden Gäste auch zur Abendmahlsgemeinschaft zu [1]).» Es mag sein, dass dies einmal vorgekommen ist. Dass dies aber nicht die Regel ist, kann auch Pfarrer Karl *Fueter* aus Zürich bezeugen. Er berichtet folgendes: «An der ‚Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum' in Oxford 1937, also auf klassisch anglikanischem Boden, erlaubte die anglikanische Kirche als Zeichen ihres grossen, verständnisvollen Entgegenkommens — zwar nicht generell, aber für besondere Angelegenheiten — auch den Reformierten und Orthodoxen die Teilnahme an ihrer Kommunion. *Die Orthodoxen waren darüber verärgert* (von mir gesperrt), die Reformierten nahmen dankend an. Wenige Wochen später fand in Edinburgh, also auf klassisch calvinistischem Boden, die ‚Weltkirchenkonferenz für Glauben und Verfassung' statt. Auch die Schotten luden unterschiedslos alle Kirchen zur Abendmahlsfeier ein. *Aber die Anglikaner lehnten ab* (von mir gesperrt); sie anerkannten das Abendmahl nach reformiertem Ritus nicht als das Herrenmahl... Denn noch immer scheint den Kirchen das korrekte Denken über das Abendmahl wichtiger als der bussfertige Genuss von Brot und Wein, und noch immer wird die leise Stimme des bedingungslos einladenden Herrn vom lauten Schreien zänkischer Theologen übertönt, die sich gegenseitig das Recht zur Teilnahme am Tisch des Herrn absprechen, als wäre es *ihr* Tisch!» [2]) (Vom Verfasser gesperrt und mit ! versehen.)

Diese Beispiele von einander widersprechenden Bemerkungen, ja Vorwürfen, welche gegen die orthodoxe Kirche des Ostens römischer- und protestantischerseits in bezug auf einen zentralen Punkt ihrer Beteiligung an der ökumenischen Bewegung (Abendmahlsgemeinschaft) gemacht werden, spricht schon deutlich von der eigentümlichen Lage, in welche die orthodoxe Kirche durch ihre Teilnahme an der ökumenischen Bewegung versetzt worden ist.

Die orthodoxe Kirche ist bekanntlich romfrei, aber nicht protestantisch. Sie ist *katholisch*, aber nicht römisch. Sie ist «altkatholisch», ja sie ist die älteste «altkatholische» Kirche (dieser Pleonasmus darf nicht befremden). Ihre Beteiligung an der ökumenischen Bewegung wie auch die Beteiligung der übrigen romfreien «katholischen» Kirchen (das sind: ein grosser Teil des Angli-

---

[1]) Bernhard *Bartmann:* «Lehrbuch der Dogmatik», 6. Aufl., Bd. II. Freiburg im Br. 1923, S. 194.

[2]) Pfarrer Karl *Fueter:* «Die Ökumene gestern, heute und morgen.» Zürich, Zwingli-Verlag, 1947, S. 32.

kanismus, der Alt- oder Christkatholizismus, die kleinen alten Nationalkirchen des Ostens [armenische, jakobitische usw.]. Auch die schwedische Hochkirche hat es gern, wenn ihr das Prädikat «katholisch» gegeben wird) [1]), rechtfertigt und begründet gerade den «*ökumenischen*» Charakter dieser Bewegung. Ohne diese Beteiligung liefe sie Gefahr, zu einer einseitigen panprotestantischen Bewegung zu werden.

So haben sich auf dem Boden der ökumenischen Bewegung der Katholizismus (mit Ausnahme des römischen Katholizismus, der sich von den ökumenischen Bestrebungen unserer Zeit offiziell ausgeschlossen hat) und der Protestantismus in allen seinen Richtungen zusammengefunden. In dieser Begegnung versucht die teilnehmende katholische und protestantische kirchliche Welt seit ungefähr 30 Jahren, sich in christlicher, brüderlicher Liebe mehr zu nähern, gegenseitige Vorurteile und Missverständnisse zu beseitigen und sich gegenseitig offen zu betrachten und sich auszusprechen. Auf diese Weise will man die christliche Sache mitten in unserer zerrissenen Welt durch eine einheitliche christliche Front durchsetzen, um der Welt und dem Leben seinen Weg und seinen Sinn zu zeigen und sie aus dem Chaos, in der sie durch die *Sünde* geraten ist, im letzten Moment herauszuholen und zu retten.

Im Rahmen dieses Zieles wurde auch die christliche Jugend durch ihre Vertreter aus aller Welt nach Oslo eingeladen und hatte dort das Glück, dieses Ideal, für einige Tage wenigstens, in einem Zusammenleben und Zusammendenken in *Christo* buchstäblich zu verwirklichen.

In der ökumenischen Bewegung, welche wir hier unter dem Gesichtspunkt der Begegnung des (romfreien) Katholizismus und des Protestantismus betrachten, bemüht man sich bekanntlich, auch die spezielleren kirchlichen und theologischen Lehr- und Verfassungsunterschiede, welche die genannten zwei kirchlichen Welten trennen, allmählich und nach Möglichkeit zu beseitigen.

Dies ist aber eine grosse Aufgabe, die nicht von heute auf morgen von uns gelöst werden kann und die letzten Endes in der

---

[1]) Es ist ja die führende Persönlichkeit in der schwedischen Kirche, Erzbischof *Söderblom*, gewesen, der den schönen Ausdruck «*Evangelische Katholizität*» prägte, welchen dann Fr. *Heiler* aufnahm und weiter entwickelte. Vgl. Fr. *Heiler:* «Evangelische Katholizität» (gesammelte Aufsätze und Vorträge, Bd. I), München 1926. Siehe besonders den Aufsatz: «Der Streit um die evangelische Katholizität, meine Stellung zu Erzbischof Söderblom.» Ebd. S. 179—198 und in: «Die Eiche», 1926, S. 20—26.

Hand Gottes liegt. Er allein kann entscheiden und die Stunde bestimmen, in welcher sich die grosse christliche Erwartung und Hoffnung von der allgemeinen Vereinigung der Kirchen auf der Erde zu einer Herde unter einem Hirten, unserem Herrn Jesus Christus, realisieren wird. Bis diese gesegnete und von allen heiss ersehnte Stunde kommt, haben die Christen und die Kirchen zu beten und nach dieser Richtung hin eifrig zu arbeiten. Und dies tun sie tatsächlich in unserer «*ökumenischen*» Zeit.

Dabei haben sich die beteiligten Kirchen entschlossen und sich gegenseitig versprochen Achtung und Ehrfurcht vor den Prinzipien und Einrichtungen, welche das Wesen einer jeden der erwähnten Gruppen (katholische — protestantische) ausmachen und von welchen sie vorläufig nicht abweichen können und dürfen [1]).

Dies wissen freilich alle ökumenischen Theologen; und es wird tatsächlich bei allen ökumenischen Veranstaltungen und Begegnungen darauf geachtet, dass keine unvorsichtige Äusserung und Handlung vorkommt, welche den Eindruck erwecken könnte, dass dies ökumenische Prinzip der gegenseitigen Achtung, der ökumenischen Solidarität, preisgegeben werde.

Diese Haltung muss aber im Interesse der ökumenischen Sache auch den weiteren Schichten der Pfarrerschaft und des Kirchenvolkes bekanntgemacht werden. Es muss eine ökumenische Erziehung neben der eigenen konfessionellen einsetzen, eine *Erziehung zum ökumenischen Ethos*. Wenn z. B. die Teilnehmer von Oslo vor ihrer Abreise eine derartige ökumenische Vorbereitung genossen hätten, dann hätten sie sich nicht «verblüfft» gefragt, «ob denn eigentlich der Patriarch von so und so oder der Herr Jesus Christus das Abendmahl gestiftet und dazu eingeladen habe». Auch ein anderer Osloteilnehmer, Heinrich *Frei*, kommt in demselben Heft der «Jungen Kirche» (S. 93) auf die Abendmahlsfeier der Orthodoxen zu sprechen. Nachdem er eine knappe und einigermassen richtige Wiedergabe der Auffassung der orthodoxen Kirche vom heiligen Abendmahl gegeben hat, macht er auch Bemerkungen über die Bestimmung der Orthodoxen, dass zum Sakramentempfang nur Orthodoxe berechtigt sind. Er schreibt: «Es wäre auch wohl den meisten Evangelischen nicht möglich gewesen (d. h. an der orthodoxen Abendmahlskommunion teilzunehmen, wenn

[1]) Dies Ethos vertrat der Erzbischof von Canterbury bei der letzten Zusammenkunft der fünf Präsidenten des Ökumenischen Kirchenrates. Vgl. Ök. P. D., N 4, 1948.

man es ihnen erlaubt hätte), denn bei aller Ehrerbietung der orthodoxen Kirche gegenüber standen wir doch unter dem Eindruck, dass hier eine Feier begangen werde, die mit dem schlichten Abendmahl, wie es Jesus mit seinen Jüngern gehalten hat, nicht mehr viel gemeinsam habe.» Hier vergisst dieser Osloteilnehmer (oder er weiss es nicht), dass sich das Prinzip der organischen Entwicklung auch in der Entfaltung der Kirche und ihres vielseitigen Lebens geltend machte. Nach diesem Prinzip haben sich elementare und keimhafte Formen und Einrichtungen der Urgemeinde durch die Zeiten hindurch, ohne etwas von ihrem Grundgehalt zu verlieren, zu komplizierteren, reicheren und grandioseren Gestaltungen entwickelt. Das ist nicht nur bei der Liturgie der orthodoxen Kirche und der übrigen «katholischen» Kirchen der Fall, sondern auch selbst bei den extremsten Protestanten. So z. B. haben auch die protestantischen prächtigen Dome und Münster, die riesigen Orgeln und die Meisterwerke der Musik eines Bach u. a., deren Werke man im protestantischen Gottesdienst aufführt, nichts mehr Gemeinsames mit den schlichten Gottesdiensten auf den Söllern, von welchen im Neuen Testament (Apostelgeschichte) berichtet wird, und in den Katakomben der Zeit der Christenverfolgungen.

Freilich, vergessen wir nicht, dass es sich in Oslo nicht um eine Theologenversammlung handelte, sondern um eine Versammlung der christlichen Jugend der Welt, die vorwiegend mit Laien beschickt war (und es war gut so). Diese betrachteten, mit erklärlicher Begeisterung von ihrem eigenen konfessionellen Standpunkt eingenommen, kritisch die Grundprinzipien und Einrichtungen der anderen. Daher kam es spontan zu solchen Aussagen, wie sie in bezug auf die Abendmahlspraxis der orthodoxen und überhaupt der katholischen Gruppe laut wurden. Wir wollen hier diese Aussagen der erwähnten Osloteilnehmer in der Zeitschrift «Junge Kirche» nicht gerade zum Gegenstande konfessioneller Streitigkeiten erheben. Aber immerhin war die Oslokonferenz trotz ihrem Laiencharakter eine christliche Konferenz im Rahmen der ökumenischen Bewegung, und schon dies begründet unsere Aufforderung zur ökumenischen Vorbereitung, Erziehung und Aufklärung der Teilnehmer.

Auf diese Weise werden sie nunmehr bei ähnlichen Zusammenkünften wissen, dass eines der grundlegenden Prinzipien der katholischen Gruppe in der ökumenischen Bewegung die Beachtung der

Einrichtungen ihres heiligen Kultus ist und vor allem, was die sogenannte «Intercommunio» — Abendmahlsgemeinschaft — betrifft. Das diesbezügliche Verhalten und Handeln unterliegt bestimmten Regeln und Grenzen, damit man eine Kontrolle darüber ausüben kann[1]). Diese Grenze darf und kann man nicht einfach und nach Belieben überschreiten. Man kann sich dabei nicht auf den Gedanken und das Prinzip der christlichen Freiheit berufen. Christliche Freiheit und kirchliche Anarchie sind zwei verschiedene Sachen. Das «korrekte Denken über das Abendmahl» scheint der Kirche tatsächlich sehr wichtig. Denn dabei handelt es sich nicht nur um «bussfertigen Genuss von Brot und Wein[2])», sondern um Empfang des Heiligen Leibes und Blutes des Herrn, wie die Schrift und die Kirche vom Anfang an bis heute ununterbrochen lehrt und glaubt.

Durch diesen Glauben wird das grosse Geheimnis der göttlichen Liebe, welches im heiligen Sakrament des Altars seinen Ausdruck findet, nicht bloss zu einem Mittel eines äusseren und losen Zusammenhangs der christlichen Gruppen, welche doch sonst ziemlich weit auseinander stehen. Das heilige Abendmahl soll nicht zum Verdecken eines traurigen Zustandes der tatsächlichen Nichtübereinstimmung und Uneinigkeit dienen. Mit unserer eventuellen losen und unorganischen Versammlung um den Altar des Herrn können wir uns leicht zufrieden geben, ja uns anmassen, dass wir unsere Pflicht getan und unsere Aufgabe der letzten und entscheidenden Vereinigung gelöst haben. Das heilige Abendmahl muss, in seinem vollen und korrekten Gehalt und Sinn aufgefasst, immer als das letzte Ziel und Ideal der tatsächlichen, der organischen und vollständigen Übereinstimmung und Vereinigung da sein. Zur Erreichung dieses Zieles müssen wir uns immer, in schmerzlicher Empfindung unserer Trennung und unseres vorläufigen Nichtimstandeseins, das Liebesmahl in vollständiger Gemeinschaft zu feiern und zu geniessen, durch unaufhörliches Gebet und ununterbrochene Arbeit, anstrengen, diesen traurigen Zustand zu ändern. Das jetzige schmerzliche Empfinden muss uns immer mahnen und

---

[1]) Der Protestantismus kennt ähnliche Bestimmungen. Siehe Artikel «Communicatio in sacris». R. G. G., B. I., S. 1715: «Die evangelischen Kirchen gestatten Katholiken Anwesenheit bei allen Gottesdiensten; Empfang des Abendmahls bedeutet Übertritt.» Vgl.: Ebda. S. 40, «Abendmahl: Rechtlich»: «Der Übertritt von der katholischen zur evangelischen Kirche wird (wenn auch nicht rechtskräftig) durch Teilnahme an einer evangelischen Abendmahlsfeier vollzogen.»

[2]) Pfr. Karl *Fueter*, a. a. O. S. 32.

daran erinnern, dass wir noch viel zu tun und zu beten haben. Dadurch verschiebt sich zwar die Erreichung des letzten Ziels in einer gewissen Hinsicht in die Sphäre der allgemeineren eschatologischen Hoffnung unseres Glaubens; damit verwandelt es sich aber nicht etwa in ein unerreichbares und verschwommenes Ideal. Denn auch hier findet die Aussage des Apostels ihre Anwendung: «*νυνὶ δὲ μένει πίστις, ἐλπίς, ἀγάπη, τὰ τρία ταῦτα μείζων δὲ τούτων ἡ ἀγάπη*» (1. Kor. 13, 13).

z. Z. Bern. *J. Kalogiru.*